

Yvon Chouinard

Lass die Mitarbeiter surfen gehen

Die Erfolgsgeschichte eines
eigenwilligen Unternehmers

Übersetzung aus dem Englischen von Silvia Kinkel

Mit einem Vorwort von Naomi Klein

REDLINE | VERLAG



© des Titels: Das die Mitarbeiterinnen gehen von Yvon Chouinard (1978-3-86 bi-619-3)
1977 Redline Verlag, München Verlagsgesellschaft GmbH, München

Vorwort

Was wäre, wenn wir shoppen würden, um zu leben, statt zu leben, um zu shoppen?

»Etwas aus tiefen Beweggründen wiederzuverwerten, anstatt es schnell wegzuworfen, kann eine Handlung der Liebe sein, die unsere eigene Würde zum Ausdruck bringt.«

Papst Franziskus, Enzyklika
Laudado si, Über die Sorge für das gemeinsame Haus, 2015

Bewahre, was du liebst. Einen Fluss. Einen Berg. Eine Jacke. Alles ist wichtig, weil es zusammenhängt. Was deutlich wird, wenn man Yvon Chouinards Worte liest, ist die starke Verbindung zwischen dem Behandeln unserer Dinge als Einwegartikel und dem Behandeln der Menschen, die diese Dinge zu Einwegartikeln machen. Genauso gibt es eine Verbindung zwischen der Art und Weise, wie wir unsere Sachen wegwerfen, und der Art und Weise, wie wir diesen Planeten wegwerfen, der letztlich die Quelle all dieser Sachen ist.

Als Journalistin befürworte ich keine internationalen Großunternehmen, nicht einmal »grüne« wie Patagonia. Ich habe genügend Zeit damit verbracht, mich tief in die globalen Lieferketten einzuarbeiten, um zu wissen, dass selbst die Unternehmen mit dem ausgeprägtesten Sozialbewusstsein ihre schmutzigen Geheimnisse haben, die bei einigen sogar bis in die Chefetage reichen. Das ist die Natur des zügellosen Outsourcings. Und in einer Zeit, in der unser Wirtschaftssystem uns zutiefst enttäuscht, werden die tugendhaften Praktiken jedes anderen Unternehmens keinen großen Einfluss auf die Problemlösung haben.

Und dennoch habe ich keine Bedenken, dieses bemerkenswerte Buch zu befürworten. Weil es die Geschichte eines Versuches ist, mehr als nur ein einzelnes Unternehmen zu verändern - es ist der Versuch, die Konsumkultur zu verändern, die den Kern der globalen ökologischen Krise darstellt. Und als jemand, der zwei Jahrzehnte über Greenwashing von Unternehmen recherchiert hat - seit meinem ersten Buch *No Logo* -, kann ich Ihnen versichern, dass dieses Bemühen selten ist.

Ich habe zahllose Versuche von Unternehmen erforscht, sich selbst als sozial verantwortungsbewusst, gar revolutionär zu vermarkten (von Virgin über Nike bis Apple).

[LINKS](#) Die volle Brandbeite der Kletterhaken von Chouinard. Von den kleinen RURPs bis hin zu den großen Haken, die zur Besteigung der großen Berghänge in Yosemite nötig sind, in den 1960ern. Glen Denny

Aber nie zuvor habe ich ein Unternehmen erlebt, das seinen Kunden empfiehlt, nicht noch eine Jacke von ihm zu kaufen, kostenlose Reparaturen der bereits erworbenen Produkte anbietet, oder sich gegen Handelsabkommen wie das Transpazifische Abkommen ausspricht, das die Profite des Unternehmens steigern würde.

Zu dieser Geschichte hingezogen hat mich, dass sie einen ehrlichen Versuch reflektiert, das zentrale Spannungsverhältnis zwischen dem Verlangen des Marktes nach unendlichem Wachstum und dem Bedürfnis des Planeten nach einer Pause anzugehen. Und ich muss ehrlich Ihnen gegenüber sein: Für mich ist nicht klar, ob diese Spannung gelöst werden kann. Schließlich wächst Patagonia immer weiter. Und wir kaufen immer weiter seine Produkte. Und dieses Unternehmen ist auch nicht immun gegenüber der Art Arbeitsskandale, die die weltweiten Lieferketten heimsuchen. Absolut klar ist jedoch, dass es Yvon Chouinards Experiment - das vielleicht nur möglich ist, weil Patagonia nicht börsennotiert ist - so noch nie gegeben hat und deshalb unsere größte Aufmerksamkeit verdient.

Der Einsatz bei diesem Experiment könnte nicht höher sein, wie ich in meinem letzten Buch *Die Entscheidung: Kapitalismus vs Klima* dargestellt habe. Zur Erinnerung hier ein kurzer Textauszug:

»Die Regierungen der Welt beratschlagen bereits seit über zwei Jahrzehnten darüber, wie man den Klimawandel aufhalten kann. Unsere Regierungen haben Jahre damit verschwendet, Zahlen zu frisieren und über Starttermine zu zanken. Das katastrophale Ergebnis all dieser Verschleierung und Verschleppung ist jetzt unbestreitbar. Nach vorläufigen Daten war der weltweite CO₂-Ausstoß 2013 um 61 Prozent höher als 1990, in jenem Jahr, in dem erstmals ernsthafte Verhandlungen über ein Klimaabkommen geführt wurden.«¹

In Kopenhagen unterzeichneten 2009 die Regierungen der großen Verschmutzerländer - darunter die USA und China - eine nicht bindende Übereinkunft mit der Zusage, die Erderwärmung unter zwei Grad Celsius zu halten, ausgehend von dem Wert, bevor wir anfangen, unsere Wirtschaft mit Energie aus Kohle zu betreiben. Weil sich die Regierungen nicht auf verbindliche Ziele geeinigt haben, können sie ihre Zusagen nach Belieben ignorieren. Und genau das passiert im Augenblick. Die Emissionen steigen so rasch an, dass zwei Grad aus heutiger Sicht wie ein utopischer Traum erscheinen, wenn wir unser Wirtschaftssystem nicht von Grund auf ändern. Und nicht nur Umweltschützer schlagen Alarm. Im selben Bericht von 2012 warnte die Weltbank, dass »wir uns [bis zur Jahrhundertwende] auf eine Vier-Grad-Erwärmung zubewegen, die durch extreme Hitzewellen, eine Verknappung der weltweiten Nahrungsvorräte, den Verlust von Ökosystemen und Artenvielfalt und durch lebensbedrohlich hohe Meeresspiegel gekennzeichnet ist«. Ferner hieß es, dass »außerdem nicht sicher ist, ob eine Anpassung an die Vier-Grad-Welt möglich ist«. Kevin Anderson, ehemaliger Direktor (und jetziger Vizedirektor) des Tyndall Centre for Climate Change Research, das sich als eines der führenden Klimaforschungsinstitute Großbritanniens etabliert hat, sagt es noch schonungsloser. Für ihn ist eine Erwärmung um vier Grad »unvereinbar mit jeder akzeptablen Vorstellung von einer organisierten, gerechten und zivilisierten globalen Gemeinschaft«.

Wir wissen nicht genau, wie eine Vier-Grad-Welt aussehen würde, aber sogar im günstigsten Fall wäre es wahrscheinlich ein Katastrophenszenario. Bei vier Grad

Erwärmung würden die Meeresspiegel bis 2100 weltweit um ein oder vielleicht auch zwei Meter steigen (und in künftigen Jahrhunderten um mindestens noch ein paar zusätzliche Meter). Inselstaaten wie die Malediven und Tuvalu würden im Meer versinken, und viele Küstenregionen in Ecuador, Brasilien und den Niederlanden bis hin zu einem Großteil von Kalifornien und dem Nordosten der Vereinigten Staaten sowie riesige Gebiete von Süd- und Südostasien würden überschwemmt werden. Zu den wahrscheinlich gefährdeten Großstädten zählen Boston, New York, der Großraum von Los Angeles, Vancouver, London, Mumbai, Hongkong und Shanghai.²

Brutale Hitzewellen mit Zehntausenden Todesopfern sogar in reichen Ländern würden auf allen Kontinenten außer der Antarktis zu einem normalen Sommerphänomen werden. Durch die Hitze würde es bei wichtigen Getreidesorten auf der ganzen Welt zu dramatischen Ernteeinbußen kommen (bei indischem Weizen und amerikanischem Mais könnte der Ertrag um 60 Prozent sinken), und das zu einer Zeit, in der die Nachfrage aufgrund des Bevölkerungswachstums und eines steigenden Fleischbedarfs nach oben schnellen wird. Und da das Getreide nicht nur dem Hitzestress ausgesetzt sein wird, sondern auch Extremereignissen wie großflächigen Dürren, Überschwemmungen oder Schädlingsplagen, könnten die Verluste noch gravierender sein als in den Modellen prognostiziert. Fügt man dann noch zerstörerische Hurrikane, rasende Wildfeuer, zerstörte Fischgründe, weiträumige Zusammenbrüche der Wasserversorgung, Artensterben und sich weltweit ausbreitende Krankheiten hinzu, scheint es schwer vorstellbar, dass eine friedliche, geordnete Gesellschaft aufrechterhalten werden kann (sofern eine solche gegenwärtig vorhanden ist).

Und bei alledem darf man eins nicht vergessen: Nur optimistische Szenarien gehen davon aus, dass sich die Erwärmung bei etwa vier Grad einpendelt und keine Kippunkte mit einer unkontrollierbaren Erwärmung erreicht werden. Viele etablierte Klimaanalytiker gehen davon aus, dass wir, wenn wir so weitermachen wie bisher, auf eine Marke von über vier Grad Erwärmung zusteuern. 2011 veröffentlichte die als besonnen geltende Internationale Energieagentur (IEA) einen Bericht, der sogar 6 Grad Erwärmung prognostizierte. »Jedes Schulkind weiß«, sagte der Chefökonom der IEA, »dass das katastrophale Auswirkungen für uns alle haben wird.«³

All diese Prognosen zusammengenommen muss man sich in etwa so vorstellen, als würden im eigenen Haus sämtliche Alarmanlagen gleichzeitig losgehen. Und dann die Alarmanlagen in allen Häusern der Straße, eine nach der anderen. Die Voraussagen zeigen schlicht und ergreifend, dass der Klimawandel zur Existenzkrise für die menschliche Spezies geworden ist.

Im Nachhinein lässt sich kaum sagen, wie es anders hätte kommen können. Diese Ära war von zwei Faktoren geprägt: dem Massenexport von Produkten über große Distanzen hinweg (bei permanenter Verbrennung fossiler Energieträger) und dem Export eines einzigartig verschwenderischen Konsum-, Produktions- und Agrarmodells (das ebenfalls auf dem übermäßigen Verbrauch fossiler Energieträger basiert) noch in die entferntesten Winkel der Welt. Anders formuliert, die Befreiung der Weltmärkte befeuert durch die Förderung nie da gewesener Mengen fossiler Brennstoffe genau jenen Prozess dramatisch, der das Eis der Arktis schwinden lässt.

Laut dem Emissionsspezialisten Kevin Anderson vom Tyndall Centre (und anderen) hat sich in den vergangenen 20 Jahren so viel Kohlendioxid in der Atmosphäre angereichert, dass unsere einzige Hoffnung, die Erwärmung unter dem international vereinbarten Wert von zwei Grad Celsius zu halten, darin besteht, dass die reichen Länder ihre Emissionen um etwa 8 bis 10 Prozent jährlich zurückfahren.⁴

All das bedeutet, dass sich unser Wirtschaftssystem und unser Planetensystem miteinander im Krieg befinden. Oder genauer gesagt, unsere Wirtschaft steht mit vielen Lebensformen auf der Erde im Krieg, darunter auch dem Menschen. Was unser Klima braucht, um nicht zu kollabieren, ist ein Rückgang des Ressourcenverbrauchs durch den Menschen; was unser Wirtschaftsmodell fordert, um nicht zu kollabieren, ist ungehinderte Expansion. Nur eines dieser Regelsysteme lässt sich verändern, und das sind nicht die Naturgesetze.

Haben wir im Angesicht all dieser Probleme eine Chance?

Falls ja, dann liegt es nicht daran, dass wir gelernt haben »moralische« Shopper zu sein. Es liegt vielmehr daran, dass wir andere Dinge gefunden haben, die wir tun können, statt zu shoppen. Wie das Aufbauen sozialer und politischer Bewegungen, die die Spielregeln verändern werden. Wie die Freude an Erlebnissen, die sich für keinen Preis kaufen lassen, sei es Zeit in der Natur oder Zeit mit unseren Lieben.

Es gibt noch etwas, das wir von Yvon Chouinards langer Reise lernen können. Die Liebe zur Natur und der Wunsch, die natürliche Welt intensiv zu erleben, haben Chouinard



dazu gebracht, seine erste Kletterausrüstung anzufertigen. Es ist eindeutig immer noch diese Liebe, die ihn antreibt, ebenso wie viele andere Menschen, denen wir auf diesen Seiten begegnen werden. Wenn wir alle dahin kommen könnten, unsere Konsumgüter als Werkzeuge zu betrachten, die uns helfen, unser wahres Leben zu leben – statt als Ersatz oder Stellvertreter für dieses Leben –, würden wir sehr viel weniger Produkte brauchen, um glücklich zu sein. Und wir würden die Produkte, die wir bereits besitzen, länger behalten.

Wenn genügend von uns diese Veränderung vollziehen, haben wir vielleicht eine Chance, das zu behalten, was wir am meisten brauchen: einen Planeten, der uns alle weiterhin ernähren, beschützen und erhalten wird.

—Naomi Klein, Autorin von *Die Entscheidung: Kapitalismus vs Klima* – Juli 2015

Vorwort des Autors zur zweiten Ausgabe

»Wissen, ohne zu handeln, bedeutet Nichtwissen.«

–Wang Yang Ming

Die ursprüngliche Absicht im Jahr 2005, dieses Buch zu schreiben, bestand darin, den Mitarbeitern bei Patagonia einen philosophischen Leitfaden an die Hand zu geben. Damals habe ich nie damit gerechnet, dass dieses einfache Buch in zehn Sprachen übersetzt, an Hochschulen und Universitäten verwendet und sogar Einfluss auf Großunternehmen haben würde. Sogar die Harvard University hat eine Fallstudie zu unserer Firma durchgeführt. Wir haben Patagonia stets als Experiment betrachtet, auf unkonventionelle Weise Handel zu betreiben. Keiner von uns war sicher, dass es ein Erfolg werden würde, aber wir wussten, dass wir kein Interesse daran hatten, »business as usual« zu machen. Nun, wir überleben und gedeihen seit fast einem halben Jahrhundert, sogar noch länger, wenn man unsere erste Firma Chouinard Equipment hinzunimmt. Patagonia Works lautet nun der Name des Unternehmens, unter dessen Dach unser Bekleidungsunternehmen, Patagonia, Inc., sowie ein Lebensmittelunternehmen, Patagonia Provisions, angesiedelt sind. Zudem sind wir an verschiedenen anderen Start-ups mit ähnlicher Einstellung beteiligt. Ironischerweise sind wir zu dem Großunternehmen geworden, von dem wir nie geträumt haben und das wir nie werden wollten.

Wir sind immer noch ein familiengeführtes Unternehmen, haben Spaß an unserer Arbeit und ich habe nicht das Gefühl, dass wir Kompromisse bei unseren Werten eingehen mussten, um ein derart großes Unternehmen zu werden. Wir haben nicht vor, uns selbst untreu zu werden oder an die Börse zu gehen, was unsere Mission gefährden würde, »andere zu inspirieren, diesem Beispiel zu folgen und Lösungen zur aktuellen Umweltkrise zu finden«.

Seit 2005 hat sich die Gesundheit unseres Planeten nicht gerade zum Besten entwickelt. Die Öffentlichkeit in der entwickelten Welt wird sich zunehmend darüber bewusst, dass sich unser Planet durch unser eigenes Tun gefährlich erwärmt. Und dennoch, trotz der Fülle von Artikeln, Büchern, Filmen sowie Warnungen seitens der Wissenschaft und sogar des Militärs, die sagen, dass die Erderwärmung die größte Bedrohung der Menschheit ist, weigern sich Regierungen, Unternehmen, aber auch Sie und ich, entscheidende Schritte einzuleiten, um diese Entwicklung zu stoppen. Noch schlimmer ist, dass vier von fünf Menschen weltweit noch nie von der globalen Erwärmung gehört haben.¹

Obwohl einige der weltgrößten Unternehmen starke Bemühungen gezeigt haben, ihre ökologischen Fußabdrücke zu reduzieren, hat sich jeder globale Indikator für die Gesundheit unseres Planeten weiter in die falsche Richtung bewegt. Nach Berechnungen von The Global Footprint Network liegen wir derzeit 150 Prozent über der Kapazität unseres Planeten, die lebensnotwendigen »Leistungen« wie sauberes Wasser, saubere Luft, anbaufähiges Land, gesunde Fischerei und ein stabiles Klima zu erneuern. Als Patagonia 1973 begann, lag die Weltbevölkerung bei vier Milliarden, jetzt sind es über sieben und die Zahl wird bis 2053 auf schätzungsweise neun Milliarden ansteigen.² Aber das ist nicht der beängstigendste Aspekt.

© des Titels »Lass die Mitarbeiter surfen gehen« von Yvon Chouinard (978-3-86881-669-3)
2017 by Redline Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

Gleichzeitig steigt der Reichtum dieser Population jährlich um 2,5 bis 3 Prozent. Bis 2050 wird er 300 bis 500 Prozent über der Erneuerungsfähigkeit unseres Planeten liegen. Sie brauchen keinen MBA, um zu wissen, dass dies einer Bankrotterklärung gleichkommt.

Die von Regierungen gesteuerte Weltwirtschaft, die wiederum von multinationalen Konzernen kontrolliert wird, ist auf ständig steigenden Wachstum und Profite angewiesen. Die Fortschritte, die wir in Richtung eines grüneren, erneuerbaren Planeten erzielen, werden durch Wachstum mehr als nur ausgelöscht – ein Thema, über das niemand sprechen will.

Mit all diesen Problemen der globalen Erwärmung, der Nichtnachhaltigkeit unserer Ressourcennutzung und des weltweiten Ungleichgewichts beim Wohlstand haben wir das perfekte Szenario für eine äußerst große Korrektur in unserem Wirtschafts- und Umweltmodell. Durch die gesamte Zeitgeschichte hindurch folgten die Zusammenbrüche ganzer Imperien denselben Szenarien. Wenn Sie Globalismus und Kapitalismus als ein riesiges »Imperium« betrachten, sind die Folgen umfassend.

In dem Dreivierteljahrhundert, in dem ich verrückte Stunts mache, hatte ich genügend Nahtoderfahrungen, um die Tatsache zu akzeptieren, dass ich eines Tages sterben werde. Das beunruhigt mich nicht. Es gibt einen Anfang und ein Ende allen Lebens und aller menschlichen Bemühungen.

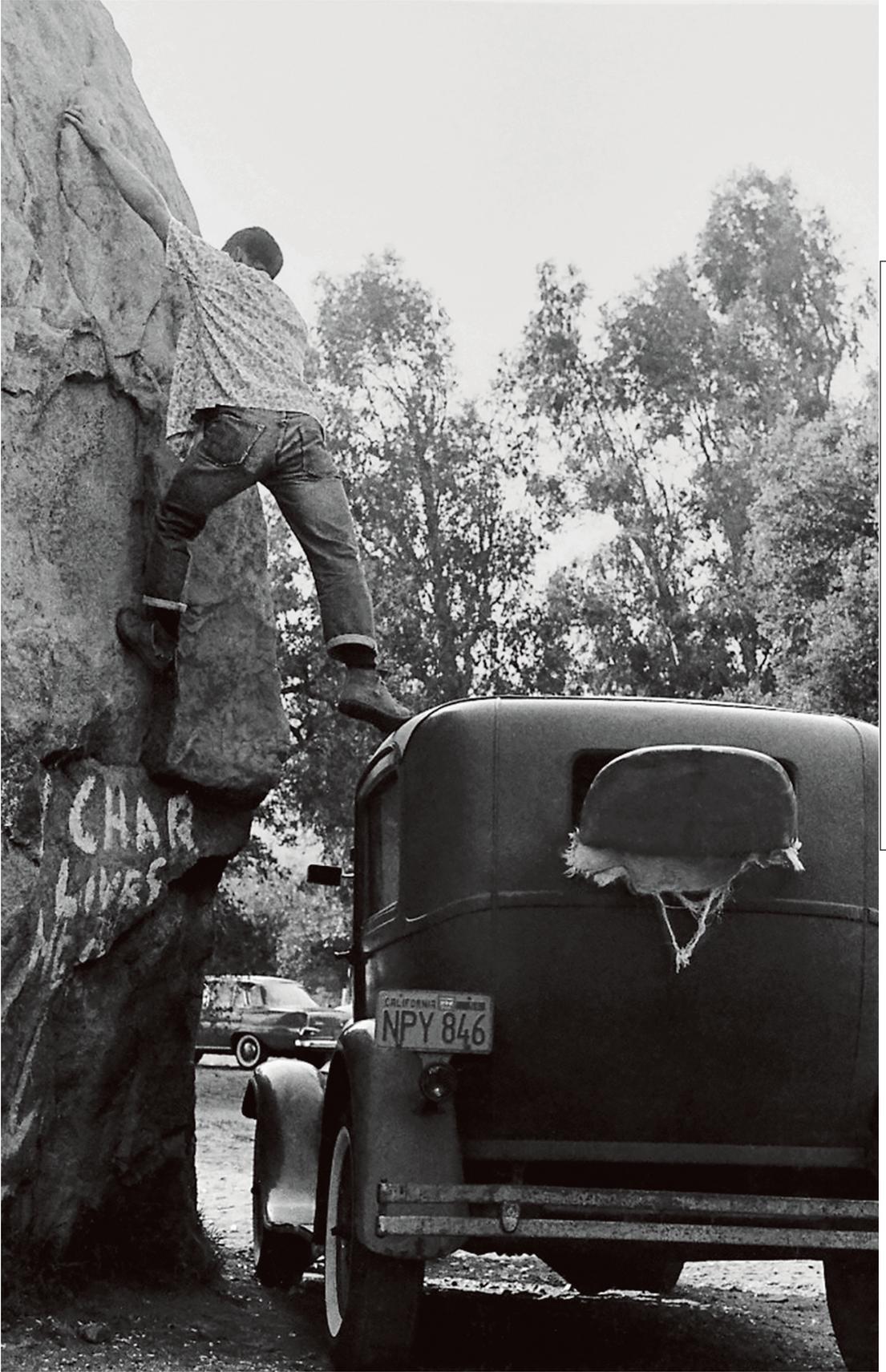
Arten entstehen und sterben aus. Imperien steigen empor und zerbrechen. Unternehmen wachsen und schließen wieder. Es gibt keine Ausnahmen. Mit all dem komme ich klar. Aber es tut mir weh, das sechste große Artensterben mitanzusehen, für das wir Menschen unmittelbar verantwortlich sind, die Ausrottung so vieler wunderbarer Lebewesen und der unbezahlbaren Kulturen von Ureinwohnern. Vor allem macht es mich traurig, die Misere unserer eigenen Spezies mitanzusehen: Wir scheinen unfähig zu sein, unsere Probleme zu lösen.

Da die sozialen Probleme zunehmen und immer gravierender werden, nehmen wir als großes und einflussreiches Unternehmen unsere Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahr, und unsere Bemühungen, ein noch verantwortungsbewussteres Unternehmen zu werden, nehmen ebenfalls zu.

Was wir während des vergangenen Jahrzehnts dafür getan haben und was wir in den kommenden Jahrzehnten zu tun beabsichtigen, das ist das Anliegen der überarbeiteten Ausgabe dieses Buches.

—Yvon Chouinard





Einleitung

Ich bin seit fast 60 Jahren Unternehmer. Diese Worte auszusprechen fällt mir so schwer wie es sich einzugestehen, dass man Alkoholiker oder Rechtsanwalt ist. Ich habe diesen Beruf nie respektiert. Es sind die Unternehmen, die sich den Vorwurf gefallen lassen müssen, ein Feind der Natur zu sein, heimische Kulturen zu zerstören, von den Armen zu nehmen und den Reichen zu geben und die Erde mit dem Abwasser ihrer Fabriken zu vergiften.

Und doch können Unternehmen Nahrung produzieren, Krankheiten heilen, die Geburtenkontrolle vereinfachen, Menschen Arbeit geben und unser Leben bereichern. Und all diese guten Dinge können sie tun und dabei Gewinn erzielen, ohne ihre Seele zu verkaufen. Genau darum geht es in diesem Buch. Aufgewachsen und geprägt in den 1960er-Jahren in Amerika, empfand ich wie viele andere Verachtung für große Unternehmen und die ihnen hörigen Regierungen. Der Traum des typischen jungen Republikaners, mehr Geld als seine Eltern zu verdienen oder ein Unternehmen zu gründen, es so schnell wie möglich aufzubauen, an die Börse zu bringen und sich auf die Golfplätze der Freizeitgesellschaft zurückzuziehen, hat mich nie angesprochen. Meine Werte sind das Ergebnis eines Lebens mit der Natur und des leidenschaftlichen Engagements für etwas, das einige Menschen als gefährliche Sportarten bezeichnen würden.

Meine Frau Malinda, ich und die anderen nonkonformistischen Mitarbeiter von Patagonia haben Lektionen aus diesen Sportarten, der Natur und unserem alternativen Lebensstil verinnerlicht und sie in einem Unternehmen umgesetzt.

Mein Unternehmen, Patagonia, Inc., ist ein Experiment. Es existiert, um jene Empfehlungen in die Tat umzusetzen, von denen sämtliche Bücher, die sich mit dem Gesundheitszustand unseres Planeten beschäftigen, sagen, dass wir sie unverzüglich befolgen müssen. Nur so können wir die sichere Zerstörung der Natur und den Zusammenbruch unserer Zivilisation noch verhindern. Aber trotz der nahezu universalen Einigkeit unter Wissenschaftlern, dass wir vor einem Zusammenbruch der Umwelt stehen, fehlt unserer Gesellschaft der Wille zu handeln. Wir sind kollektiv gelähmt - durch Teilnahmslosigkeit, Trägheit oder Mangel an Vorstellungskraft. Patagonia existiert, um die herkömmliche Meinung herauszufordern und den neuen Stil eines verantwortungsbewussten Unternehmens zu präsentieren. Wir glauben, dass das akzeptierte Modell des Kapitalismus, das grenzenloses Wachstum verlangt und Schuld an der Zerstörung der Natur trägt, ersetzt werden muss. Patagonia und seine 2.000 Mitarbeiter haben die Mittel und den Willen, dem Rest der Geschäftswelt zu beweisen, dass das Tun der richtigen Dinge zu einem gewinnbringenden Unternehmen beiträgt.

Es hat 15 Jahre gebraucht, die erste Ausgabe dieses Buches zu schreiben. So lange dauerte es, uns selbst zu beweisen, dass wir mit den Regeln des traditionellen Business brechen können und dass es nicht nur geht, sondern sogar besser funktioniert - insbesondere für ein Unternehmen, das auch in 100 Jahren noch bestehen will.



© des Titels »Lass die Mitarbeiter surfen gehen« von Yvon Chouinard (07-8-3-86881-669-3)
© 2017 by Kiedlme Verlag, Mithindmer Verlagsgruppe GmbH, München

history

1

© des Titels »Lass die Mitarbeiter surfen gehen« von Yvon Chouinard (978-3-86881-669-3)
2017 by Redline Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München

OPPOSITE We lived in this beach shack in San Blas, Mexico, for a month in 1957, eating fish and tropical fruit, swatting no-see-ums, mosquitoes, and scorpions, and waxing our surfboards with votive candles from the local church. *Chouinard Collection*

Welches kleine Kind träumt schon davon, eines Tages Unternehmer zu werden? Es will ein Feuerwehrmann, Profisportler oder Förster sein. Die Koch-Brüder und Donald Trumps der Geschäftswelt sind für niemanden Helden – außer für andere Geschäftsleute mit ähnlichen Werten. Ich wollte als kleiner Junge Pelztierjäger werden.

Mein Vater war ein zäher Frankokanadier aus Québec. Papa drückte gerade mal drei Jahre die Schulbank, als er im Alter von neun Jahren auf der Familienfarm mitarbeiten musste. Weil er von neun Geschwistern das am härtesten arbeitende Kind war, entschied sein Vater, mit dem dann Zehnjährigen nach Maine zu gehen, um in einer Mühle zu arbeiten. Später arbeitete er als Stuckateurgeselle, Zimmermann, Elektriker und Klempner. Nicht schlecht für jemanden mit nur drei Jahren Schulbildung. In Lisbon, Maine, wo ich geboren wurde, lernte er, die Webstühle der Worumbo Woolen Mill zu reparieren. Ich glaube, ich habe diese Liebe zu harter körperlicher Arbeit geerbt, ebenso wie die Wertschätzung von Qualität, vor allem die guter Werkzeuge. Eine prägende Erinnerung an meine frühe Kindheit besteht darin, dass ich ihn in der Küche neben dem holzbefeuerten Ofen sitzen sehe, während er eine Flasche Whisky trinkt und dabei ist, sich einige seiner Zähne, sowohl gute als auch schlechte, mit seiner Elektrikerkombizange herauszuziehen. Er brauchte ein Gebiss, war aber der Meinung, dass der Zahnarzt im Ort zu viel Geld für etwas verlangte, das er leicht selbst erledigen konnte.

Wahrscheinlich habe ich klettern gelernt, noch bevor ich laufen konnte; Pater Simard, der über uns in dem Haus lebte, das wir gemietet hatten, ermunterte mich dazu, die Stufen zu ihm hochzukrabbeln, wo er mich mit einem Löffel Honig belohnte. Als ich ungefähr sechs war, nahm mein Bruder Gerald mich mit zum Fischen. Er befestigte heimlich einen 25 Zentimeter großen Hecht am Ende der Leine und ließ mich glauben, dass ich ihn gefangen hätte. Seitdem bin ich besessen vom Angeln.

Fast jeder in Lisbon war Frankokanadier und bis zu meinem siebten Lebensjahr besuchte ich eine französischsprachige katholische Schule.

Meine zwei Schwestern, Doris und Rachel, waren neun und elf Jahre älter, und da mein Bruder beim Militär war und mein Vater ständig arbeitete, wuchs ich umgeben von Frauen auf. Ich habe dieses Umfeld seither bevorzugt. Meine Mutter Yvonne war die Abenteuerlustige in der Familie und es war ihre Idee, 1946 nach Kalifornien umzuziehen. Sie hoffte, dass das trockene Klima das Asthma meines Vaters lindern würde.

Wir versteigerten all unsere Habseligkeiten einschließlich der Möbel, die mein Vater selbst gebaut hatte, und an einem für mich traumatischen Tag zwängten wir sechs uns in den Familien-Chrysler und fuhren gen Westen. Irgendwo an der Route 66 hielten wir neben einem indianischen Hogan. Meine Mutter nahm das Getreide, das sie für die Reise aufgespart hatte, und gab alles einer Hopi-Frau und ihren hungrigen Kindern. Dieses Ereignis war wahrscheinlich meine erste Lektion in Sachen Nächstenliebe.

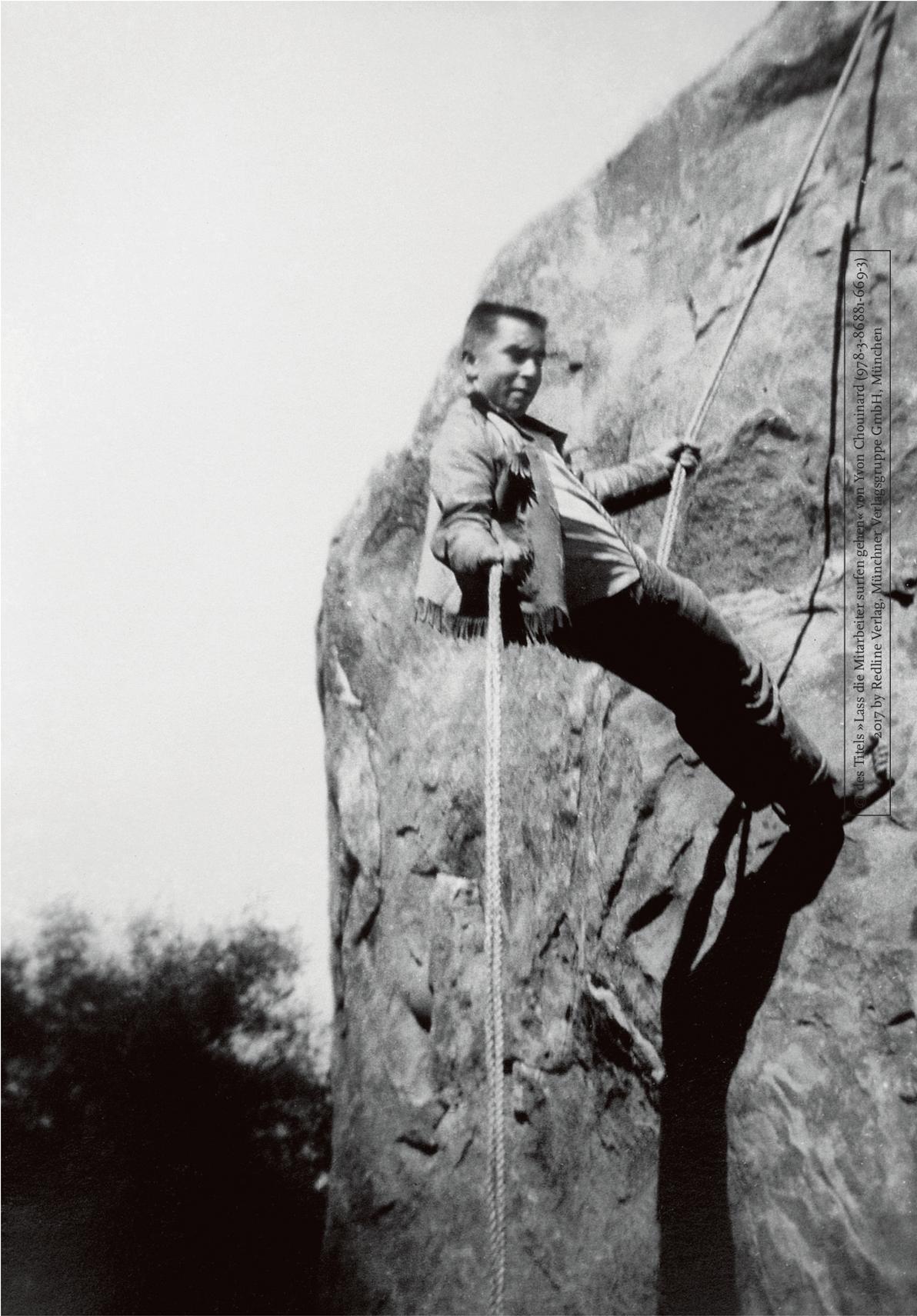
In Burbank angekommen, wohnten wir zunächst bei einer anderen frankokanadischen Familie, und ich wurde in eine öffentliche Schule gesteckt. Ich war das kleinste Kind in der Klasse, konnte kein Englisch und musste mich ständig verteidigen, weil ich einen »Mädchennamen« trug. So tat ich, was jeder zukünftige Unternehmer wahrscheinlich getan hätte: Ich lief weg.

Meine Eltern versetzten mich auf eine Konfessionsschule, in der ich mir von den Nonnen helfen lassen konnte. In meinem Zeugnis aus diesem Jahr steht hinter jedem Fach ein



© des Titels «Tiers-ressort» Mitarbeiter dürfen gehen» von Yvon Chouinard (978-3-86881-660-8)
2. Aufl. by: Berlin Verlag, Münchner Verlagsges. mbH, München





© des Titels » Lass die Mitarbeiter surfen gehen« von Yvon Chouinard (978-3-86881-669-3)
2017 by Redline Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München